

Bäume im Winter

Autor(en): **Wiedenmann, Julie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4
XX. Jahrgang
1930

Bern,
25. Januar
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Bäume im Winter. *)

Von Julie Weidenmann.

So selbstverständlich wohnt ihr tief im Raum.
Durch des Geästes ernste Dunkelungen
Bricht scheu geheimnisvoller Sernen Traum.
Ein blaß-schweremütig Licht hält euch umschlungen.

Aus der Gebärde stummer Nacktheit steigt
Selbstlos, entäußert flücht'ger Eitelkeiten,
Die Baumgestalt. In tiefem Schweigen neigt
Mein Herz sich schweesterlich zur Todbereiten.

Ergriffen hat mich höchster Wandlung Sinn:
Wie reich seid ihr, nun ihr euch hergegeben!
Des Baumes Dämon blickt aus Tod: „Ich bin!“
Erfüllte Stille kündigt stark: „Wir leben!“

*) Aus dem Gedichtbändchen: „Seele mein Saitenspiel“. Rotapfelverlag, Zürich. Ein weich und reich empfindendes Frauengemüt spricht aus diesen stimmungsvollen Gedichten, denen die Bodenseelandschaft einen weiten in Himmelsbläue verschwimmenden Horizont geschenkt hat. Symbolhaft beherrscht dieser Blick in die Ferne und in die Höhe die Gedankenwelt der Dichterin, der ein feines Stilgefühl und eine ungewöhnliche Form-sicherheit eignet. H. B.

Klaudels Erbteil.

Von Meinrad Lienert.

IV.

Das Kathrineli hat auch richtig wieder einen Dienst gefunden. Am nächsten Morgen, als der Dorfschmied im dreidigen Schurz in der offenen Werkstatt stand und, ein Liedchen trällernd, auf den Amboß loshämmerte, trampfte der Schulmeister Josebantoni mit seinen leibeigenen Kindern vorbei, die weder gekämmt noch gehörig angezogen waren. Durchs ruhgeschwärzte Scheiblein der Werkstatt erblickte der Schmied das verwahrloste Trüpplein. Da schoß ihm ein Gedanke durch den Sinn; flink trat er unter die Türe.

„He, Schulmeister; nichts für ungut; aber ich mein schier, du könntest ein billiges Dienstmägdlein brauchen. Deine Nachkommenschaft sieht ja aus wie ein Nest voll junger Habichte.“

„Ja, das tut sie“, sagte der andere heiser; „ich kann sie aus meinem Sündenlohn auch nicht in Samt und Seide kleiden.“

Der Schmied trat unwillkürlich einen Schritt zurück; denn der Schulmeister duftete stark nach dem Morgenschnaps.

„Es ist auch kein Wunder“, fuhr der Alte fort; „die Mariseba, meine Alte, ist bettlägerig; auf allen Bänken hocken ein paar Gosen, wie die Hühner auf dem Stieg; gekocht will auch sein. Da kann kein Mensch mehr verlangen, daß die Frauen noch aussehen wie frischgebürstete Prinzen. Ja, eine Hilfe, etwa ein junges, wohlfeiles Springmattli, tät mir Not. Doch woher nehmen und nicht stehlen?“

„Ich wüßt dir eine“, entgegnete der Schmied; „die wäre wohl zufrieden, wenn sie nur einen Unterschlupf fände.“

„Spaß nicht; wer denn?“

„Das Pfarrhaus Kathrineli; sie ist dem Sigristen ausgekommen.“

Der Schmied lachte still in sich hinein und flüsterte tischernd in den Bart: „Ja, die Weibsbilder, die Weibsbilder!“ Dann sagte er laut: „Willst du sie in den Dienst nehmen? Sag ja oder nein!“

„Freilich will ich, wenn sie mag“, schmunzelte der Schulmeister.

„So wart, wir gehen ins Stubeli hinauf; dort kannst mit ihr ausreden.“

Am gleichen Tag kochte das Kathrineli schon des Schulmeisters Erdäpfel und fütterte die acht lebendigen Kinder, welche die Schnäbel aufstreckten wie eine Starenbrut. Zum Anheimelndsten sah es im niederen Tätschhäuschen des Schullehrers freilich nicht aus. Die Stube war für die übelzeitige Mariseba, des Lehrers Weib, und für die Kinder zugleich Schlafkammer, und als Kathrineli eingetreten war, befanden sich darin auch die zwei Ziegen des Schulmeisters und ein lustig umhertanzendes Zidlein, während ein krummbeiniges Büblein, auf einer Stabellie stehend, die Kaze ins Uhrgehäuse geworfen hatte, wo sie gräulich miaute.

Da kam das Kathrineli der Arbeit wegen nie in Verlegenheit. Es mußte die Geißen melken und mit dem von